

Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

38. Jahrgang

Donnerstag, 30. Mai 1968

Nummer 5

Dr. Stefan Karwiese

Die Ausgrabungen in Aguntum im Jahre 1967

Die 18. Arbeitskampagne seit 1950 in Aguntum bei Lienz wurde in der Zeit vom 2. Juli bis 14. September mit bis zu 38 Arbeitern durchgeführt. Leiter des Unternehmens war wieder Staatsarchäologe I. Klasse Dr. Wilhelm Alzinger, dem der Berichterstatter, VB Franz Prascsaits als Restaurator und der Student Akira Mizuta zur Seite standen; das Graphikerehepaar Jörg und Elfriede Hietzger führte in den ersten drei Wochen die vor drei Jahren begonnenen Einrichtungsarbeiten in den Ausstellungsräumen des Atriumhauses fort.

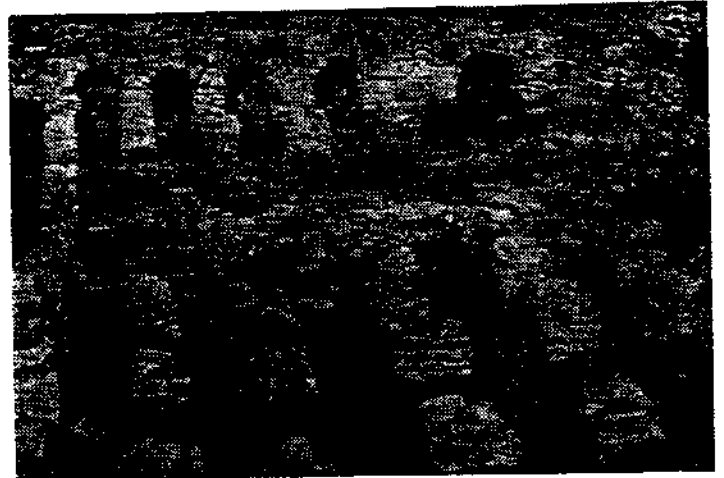
Mittelpunkt der Tätigkeiten war wieder der Thermenkomplex im Nordwesten des Grabungsfeldes, wo die Untersuchungen fortgesetzt wurden. Neben einer weiteren Freilegung der Räume im Westen erbrachte eine Reihe von Tiefengrabungen innerhalb und außerhalb des Gebäudes viele interessante Resultate, sodaß die Baugeschichte der Anlage schon ziemlich vollständig vorliegt; sie soll im folgenden behandelt werden: nach dem Abriß des bisher in zwei Sondagen nachgewiesenen Vorgängerbaues, ebenfalls einer Badeanlage, doch von kleineren Ausmaßen und anderem Konzept, wurde etwa um das Jahr 100 n. Chr. das neue Gebäude errichtet, dessen Ruinen wir heute vor uns sehen; allerdings war der ursprüngliche Bauplan kleiner als sich der Grundriß jetzt dem Beschauer präsentiert: durch mühsame und genaue Untersuchungen der Mauerfugen, der Fundamente und der Erdschichten-Zusammenhänge stellte sich heraus, daß die Therme zu Beginn im Grundriß einem Doppel-T mit Annex im Westen glich; die T-Form ist durch die im östlichen und westlichen Raum nach Norden und Süden vorspringenden Wannen bedingt. Sämtliche Räume besitzen Hypokaust- (das ist eine Unterflur-)Heizung, die von einem großen Praefurnium (Ofen) an der Außenseite des östlichen Raumes befeuert wurde; ursprünglich lag dieser Ofen im Freien, und war mit einem Schutzdach überdeckt. Der unmittelbar an das Praefurnium anschließende Raum nach Westen ist das Caldarium (Warmbad), auf das

Tepidarium (Laubad) und Frigidarium (Kaltbad) folgen; an letzteres schloß sich noch ein Apodyterium (Umkleideraum) an, von dem in seiner ursprünglichen Form nichts mehr vorhanden ist, das jedoch auf Grund der die Fundamente durchbrechenden Heizschläuche vom Frigidarium her nachzuweisen ist. Die Böden der Räume waren mit Kalk- oder Schieferplatten ausgelegt; die Wände, ebenfalls geheizt, trugen Täfelung und farbige Wandmalereien. Die Zuleitungen für das in den Wannen benötigte Wasser konnten bisher noch nicht nachgewiesen werden, wohl aber ein Teil des Abwas-

größeren knapp nördlich davon weichen. Die übrigen Räume, die noch an die ursprüngliche Anlage angebaut wurden, sind entweder gleichzeitig oder in kurzer Folge danach anzunehmen. Der einzige tatsächliche Umbau ist im Umkleideraum zu erkennen, der offensichtlich zu klein geworden war und vergrößert werden mußte. In der Westfront dieses Raumes wurde im Berichtsjahre auch die Eingangsschwelle aufgefunden, die eine Breite von 2,10 m besitzt; man betrat hier von einem Cardo, einer kleineren Nebenstraße kommend, das Bad.

Teil der
Thermenanlage
im Nordwesten
des Grabungsfeldes.

Hypokaustum
des
Umkleideraumes



sersystems. So lief in der ersten Phase des Gebäudes ein offener Kanal an der Nordseite entlang, wo er die Abwässer aus den nördlichen Wannen aufnahm; nach einer Biegung um die Nordost-Ecke führte er knapp neben dem Praefurnium vorbei nach Süden, wo er in den noch aufzufindenden Hauptsammler des Decumanus I sinister, einer Nebenstraße, mündete. In der 2. Hälfte des 2. Jh. n. Chr. wurde der Kanal zugeschüttet, und zumindest der den Ofen umgebende Raum angebaut; dieser Ofen scheint in der gleichen Zeit auch geschlossen worden zu sein und mußte einem

Die Anbauten erforderten nun auch eine andere Lösung der Entwässerung, nachdem der zuerst die Therme umfließende Kanal aufgelassen und überbaut worden war; obwohl er eine kurze Zeit lang noch gleichzeitig zusammen mit einem aus dem Praefurniumraum kommenden Kanal (der ebenfalls in den schon erwähnten Hauptsammler mündete) in Benützung stand und knapp neben der Südost-Ecke der Anlage in diesen überleitete (woraus folgt, daß die an der Nordseite angebauten Räume zeitlich später als der Heizungsraum anzusetzen sind), wurde auch er bald aufge-



Skeletteile eines Kleinkindes

geben; von jetzt an wurde diese Seite von dem anderen Kanal entwässert, der hier wahrscheinlich auch die Abwässer aus der nördlichen Wanne des Caldariums aufnahm. Die südliche Wanne desselben Raumes erhielt spätestens jetzt einen Abfluß mittels einer die Mauer durchbrechender Tonröhre, von der das Wasser in einen darunter liegenden Kanal floß, der sich weiter westlich mit einem zweiten (ebenfalls aus einer Tonröhre, aus der südlichen Wanne des Frigidariums kommend gespeist) verband, um noch weiter im Westen in einen Nord-Süd-Kanal zu münden, der das übrige Kaltbad (in der zweiten Phase auch dessen nördliche Wanne) entwässerte und der ebenfalls in den genannten Hauptsammler übergegangen sein muß. Eine vor der Ostwand des Umkleideraumes gelegene Steinrinne, die sehr wahrscheinlich dazu bestimmt war, das aus der eigentlichen Baderäumen von den Benützern unwillkürlich mitgeschleppte Wasser aufzufangen, leitete auch in den Nord-Süd-Sammler.

Das Heizungssystem hatte nun gleichfalls Änderungen erfahren. Wie erwähnt, versorgte jetzt ein stärkerer Ofen Caldarium, Tepidarium und Frigidarium, nicht mehr aber das inzwischen vergrößerte Apodyterium. Hier wurden die aus dem Kaltbad kommenden Heizschläuche zugestopft und



Silberring mit Schmuckstein

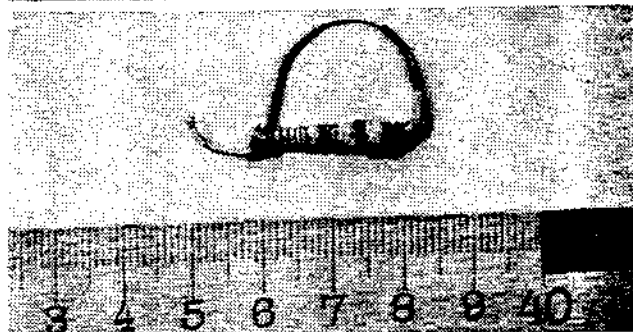
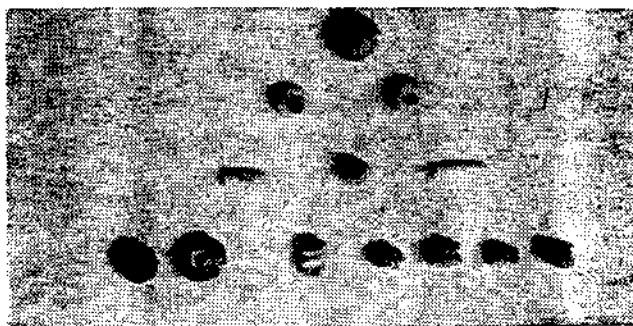
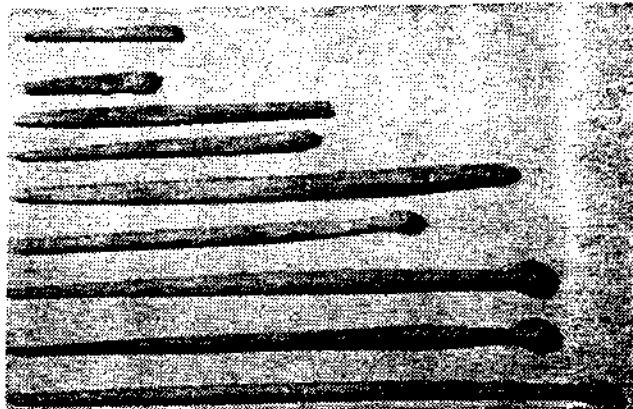
dafür an der Nordseite des Raumes ein eigenes Praefurnium errichtet, das nur den Umkleideraum befeuerte. Von den Nebenräumen haben noch zwei andere eigene Ofen.

Die Vergrößerung der Therme entspricht offensichtlich einem Anwachsen der Bevölkerung der Stadt Aguntum, wie auch schon etwa 100 Jahre vorher der Neubau der Anlage sowohl diesem Umstände als auch dem Bedeutungszuwachs durch die Erhebung zum Municipium unter Kaiser Claudius (41–54 n. Chr.), nicht zuletzt aber auch der fortschreitenden Entwicklung in der Beheizungstechnik Rechnung trug.

Einzelheiten der Baugeschichte des Gebäudes sind in vielen Details zu erkennen; aus der Fülle der gewonnenen Resultate

wollen wir hier einer besonders erwähnenswerten und die Möglichkeiten der archäologischen Forschung kurz beleuchtenden Umstand herausgreifen: In den beiden von der Tonröhre gespeisten Kanälen ist eine ganze Reihe interessanter und schöner Kleinfunde ans Tageslicht gekommen. Es wurden hier im Schlamm 14 Münzen gefunden, und zwar 9 Denare, 1 Antonian und 4 Bronzen; es sind dies Prägungen der Kaiser Hadrian (117–138 n. Chr.) bis Gordian III. (238–244 n. Chr.); daneben lagen zwei geschnittene Steine (Gemmen) mit figürlichen Darstellungen und ein Silberring, dessen Schmuckstein noch in der Fassung ruht; außerdem fanden sich auch eine große Zahl von Beinnadeln, eine Silberspange, ein silbernes Ohrgehänge, viele bunte Glasperlen u. ä. mehr. Es handelt sich dabei also um Gegenstände, die den Besuchern des Bades aus Unachtsamkeit verloren gegangen sein müssen. Die Schlußmünze des Fundes, eine Prägung aus den Jahren 241–243 n. Chr., sollte uns eigentlich den Zeitpunkt angeben, nach welchem entweder der Besucherstrom versiegt oder die Abflüsse nach dieser Seite hin verstopft worden sein müssen; beides ist nicht der Fall, da die Therme, wie wir noch zeigen werden,

wesentlich länger in Betrieb geblieben ist. Was ist hier also geschehen? — Bei der Ausgrabung ergab sich, daß die Kanäle einmal bis zum Rande mit Schlamm angefüllt waren, und zum andern eine dünne Mörtellage sie neben den Thermenfundamenten bedeckte; im Bereich der Tonröhren fehlte diese Mörtellage jedoch. Daraus läßt sich schließen, daß das Wasser an dieser Stelle weiter ausfloß, doch nicht in die inzwischen angefüllten und nicht mehr ausgeräumten Kanäle, sondern einfach ins Freie. Daß sich niemand mehr die Mühe machte, die Kanäle von ihrem Schlamm zu befreien, dürfte ein Hinweis auf die zunehmende Schlampigkeit in der Verwaltung jener Zeit sein. Die erwähnte Mörtellage läßt hier zumindest eine Renovierung der Außenseite annehmen, wobei das den Maurern von der Kella gefallene Material einfach am Boden liegen blieb. Eine ungefähre Datierung dieser Tätigkeit ergibt die Schlußmünze, die auf die 2. Hälfte des 3. Jh. n. Chr. weist. Um welche Art von Renovierung es sich dabei allerdings gehandelt hat, ist nicht mit Sicherheit zu sagen, doch erscheint wegen einer Schichtenentsprechung an der Nordseite des Gebäudes, wo über dem Außenniveau eine Brandstraße und darüber ein neues Gehniveau liegen, eine Zerstörung zumindest kleineren Ausmaßes nicht unmöglich. Man könnte an einen kriegerischen Einfall im Zu-



Verschiedene Kleinfunde: Beinnadeln, Glasperlen, Silberspange
Fotos: Dr. St. Karwiese

sammenhang mit den Zügen der Alamannen denken.

Im Hypokaustum des Umkleideraumes war im letzten Jahre ein Schatzfund von 70 Münzen gemacht worden, der als die vor den einbrechenden Germanenhorden um 400 n. Chr. nicht mehr sichergestellte Kasse des Bades angesprochen wird. Heuer wurden noch drei weitere Stücke dazugefunden, wobei jetzt als endgültige Schlußmünze die Prägung des Honorius aus der Zeit zwischen 392 und 395 n. Chr. feststeht. Wir wollen an dieser Stelle wiederholen, daß mit dem erstgenannten Zeitpunkt nicht nur die erste Totalzerstörung der Therme, sondern auch der gesamten Stadt Aguntum anzusetzen ist. Wie gewaltsam dieses vorläufige Ende (es erfolgte später eine ärmliche Weiterbesiedlung) vor sich ging, mag man am folgenden grauisigen Fund errassen: im eingestürzten Hypokaustum des Umkleideraumes lag inmitten von Erdschutt und Mauertrümmern das nur unvollständig erhaltene Skelet eines Kleinkindes, das hier aller Wahrscheinlichkeit nach von den stürzenden Trümmern des brennenden Gebäudes erschlagen und im Schutt begraben wurde.

Neben den rein archäologischen Untersuchungen wurde auch eine ganze Reihe weiterer Arbeiten durchgeführt. So war es ein besonders wichtiges Anliegen der Grabungsleitung, die noch bestehenden

Reste der Therme zu konservieren, um sie zumindest solange, als die Errichtung eines Schutzbaues wie im Falle des Atriumhauses aus finanziellen Gründen noch nicht möglich ist, gegen Einwirkungen des Klimas zu schützen. Für kommende Jahre wird aber ein solcher Schutzbau unumgänglich sein, wenn ein so wichtiges und interessantes Gebäude nicht dem Verfall preisgegeben werden soll. Für die Erstellung eines genauen Grundplanes wurde die Anlage mit Hilfe von photogrammetrischen Geräten der Firma Zeiss/Oberkochen vermessen.

Die letzten durch die dreimalige Überflutung und Vermurung durch den Debnabach hervorgerufenen Schäden im Ruinenfeld wurden zur selben Zeit behoben, außerdem zum Schutz vor einer etwaigen neuerlichen Katastrophe mit dem bei der Grabung ausgehobenen Schuttmaterial ein Schutzdamm gegen den Bach hin errichtet.

Nebenher liefen natürlich wie immer die Restaurierungen der Kleinfunde, besonders der vielen Keramik, von der wieder mehrere schöne Stücke im Museum Aguntinum ausgestellt wurden.

Aguntum ist jetzt wieder zu einer anziehenden Stätte geworden. Die wissenschaftlichen Erfolge und die einmalige Lage inmitten des Lienzer Beckens mit dem Blick auf die ragenden Dolomiten ergeben eine glückliche Verbindung für alle, die hier vorbeikommen: für den Fachkollegen, den interessierten Laien und den unbefangenen Reisenden, der sich nur aus der hastigen Welt an einen schönen Urlaubspunkt versetzt sehen möchte.

Die bewährte Zusammenarbeit mit der Tiroler Landesregierung, ohne die die Grabungen in dem derzeitigen Umfange nicht zu ermöglichen wären, die tatkräftige Unterstützung vieler österreichischer Firmen und das rege Interesse aus dem In- und Ausland lassen die Grabungsleitung und das Osterreichische Archäologische Institut die berechtigte Hoffnung hegen, daß solange der Boden noch römische Alter-

Univ.-Prof. Dr. Anton Dörner zum Gedenken

Am 26. März d. J. starb in Innsbruck im 82. Lebensjahr Univ. Prof. Dr. Anton Dörner. Mit ihm ist wieder einer jener Männer dahingegangen, die in den letzten Jahrzehnten in Tirol und ganz Österreich, ja vielfach auch weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus, auf ihrem jeweiligen wissenschaftlichen Spezialgebiet zu einem Begriff geworden waren und sich eines hohen Ansehens erfreuten: Da war der Historiker Otto Stolz, der Geologe Raimund Kieblsberg, der Volkskundler Hermann Wopfner und wenn wir noch etwas weiter zurückblicken, der Naturwissenschaftler Wilhelm Dalla Torre. In die Reihe dieser Prominenten möchte der Verfasser dieser Zeilen auch Anton Dörner stellen.

In Innsbruck als Kind einer Beamtenfamilie geboren, besuchte Dörner die Stella Matutina in Feldkirch, studierte dann Germanistik an der Universität Innsbruck und promovierte dort während des Ersten Weltkrieges, zum Doktor der Philosophie. 1919 trat er als Bibliothekar in den Dienst der Alma mater ein und leitete die Universitätsbibliothek bis zu seiner Pensionierung.

Als erstes Werk erschien 1924 der Band: „Hermann von Gilms Weg und Weisen.“ Ihm folgte 1925 eine Arbeit über Adolf Pichler, die schon vom Lehrer Dörners, J. E. Wackernell, begonnen und von Dörner vollendet worden war.

Das eigentliche Arbeitsgebiet aber war und blieb bis zum Tode die Erforschung des Volksschauspiels. Ihm widmete er eine Reihe bedeutsamer Arbeiten, so die „Bozner Bürgerspiele“, die „Tiroler Umgangsspiele“ und die „Sterzinger Spielkultur.“ Daneben veröffentlichte Dörner zahlreiche kleinere Arbeiten im „Schlern“, in den „Tiroler Heimatblättern“, auch in den „Osttiroler Heimatblättern“, und in mehreren Fachzeitschriften. Die Themen spannen sich über Karwochen- und Fasnachtspiele zu Fronleichnam- und Mysterienspielen; die Brunecker Bürgerspiele, die Rinner und Trienter Judenspiele, die Mysterienspiele von Neustift und Klausen, das Kaiser Wehnachtspiel, die Thierseer und Brizlegger Passionsspiele, um nur einige wichtige zu nennen.

Selbst in die Praxis des Volksschauspiels trat Dörner ein, als er in den Dreißigerjahren die Passionsspiele von Erl leitete und als Berner auch in Brizlegg und Thiersee wirkte.

Außer diesen vorwiegend kirchlichen Spielbereichen arbeitete Dörner auch intensiv auf profanem Gebiet: das 1949 erschienene „Tiroler Fasnachtsbuch“ ist ein Beweis dafür.

Ab 1946 wirkte Dörner als Lehrbeauftragter für Volkskunde an der Universität Innsbruck und wurde 1951 mit dem Titel eines Außerordentlichen Universitätsprofessors ausgezeichnet. 1960 verlieh ihm die Juridische Fakultät der Universität Innsbruck für seine hervorragenden Verdienste um die Tiroler Literatur-, Geistes- und Kulturgeschichte das Ehrendoktorat. Das Land Tirol würdigte das Lebenswerk des Vereingten durch die Verleihung des Ehrenzeichens, die Gemeinden Erl und Azams durch die Ehrenbürgerschaft.

Unserem Bezirk ist mit Prof. Dr. Anton Dörner ein Freund und den „Osttiroler Heimatblättern“ ein treuer Mitarbeiter gestorben. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

tümer birgt, die Untersuchungen im bisherigen Rahmen weiter gedeihen werden und diese versunkene Stadt immer mehr zu neuem Leben erwacht. Allerdings werden stets neue finanzielle Schwierigkei-

ten auftauchen, die nur mit Hilfe vereinter Kräfte gemeistert werden können, um ein Stück der Geschichte unseres Heimatbodens aus dem Dunkel ans Licht zu heben.

Adam Purwalder aus Sillian (um 1588—1650 Volksschauspielgestalter im oberen Drau- und mittleren Eisacktal)

Von Dr. Anton Dörner †

Von Adam Purwalder war bald nach seinem zu Ende des Dreißigjährigen Krieges erfolgten Tode¹⁾ über zweieinhalb Jahrhunderte lang keine Rede mehr gewesen, weder in der deutschen Literatur- oder Theatergeschichte, noch im Fachschrifttum seiner Tiroler Aufenthaltsorte, obgleich er zu den wenigen namhaften Erfolgsmännern des erfolgreichsten Nürnberger Bühnenbereicherers Hans Sachs, der als junger Schustergeselle die Tiroler Hauptverkehrsstraße des Innraums und des Brenners mit ihren ersten Meistergesangsansätzen in Schwaz, Hall, Innsbruck usw. besucht und mit solchen Verbindungen behalten hatte, und des zwischen Hall und Trient stark hervorgetretenen Südtiroler Spielorganisators Vigil Raber aus Sterzing (ge-

storben 1552)²⁾, der gleich Purwalder sich gegenüber H. Sachs mehrfach durch größere Bühnenwirksamkeiten auszeichnete.

Etlche von Purwalders Dichtungen und Bühnengestaltungen landläufiger Spiele hatte dieser selbst bei Daniel Paur in Innsbruck, dem ersten Vorgänger des jetzigen dreigeteilten Universitätsverlags Wagner, herausgebracht. Aber in tirolischen Büchereien und in benachbarten Bibliotheksmittelpunkten wie Augsburg, München, Salzburg und Wien, blieb kein Exemplar Purwalders erhalten. Auch der letzte Inhaber des schließlich geteilten Familienbesitzes, Eckart v. Schumacher, der Exemplare der darin herausgebrachten Werke systematisch zusammentrug, brachte kein Werk Purwalders mehr zutage.³⁾

Erst als der umsichtige Univ.-Prof. Ferd. Josef Schneider 1911 auf zwei solcher Drucke Purwalders in der Prager Bibliothek des damaligen Böhmisches Landesmuseums stieß und 1912 auf seinen Fund in der führenden Zeitschrift „Euphoriion“ (XIX, S. 546—62) einging, konnten Innsbrucker Literaturhistoriker, wie Jos. Ed. Wackernell, S. M. Prem und M. Enzinger, darauf Bedacht nehmen. Ich trachtete, noch weitere Daten und Unterlagen zu Purwalders Lebenslauf und Wirken ausfindig zu machen. Kriegsverhältnisse und Institutsaufteilungen standen dem mehrfach im Wege. Es wäre daher zu begrüßen, was mir nicht mehr möglich war, wenn junge, bodenständige Forscher in ihnen nahestehenden amtlichen Sammelchriften

und in Einzeldokumenten aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts und bei Dabentrümpelungen alter Höfe sich umsähen, um die noch bestehenden Lücken im Sprach- und Volkskulturatlas des alten, ansehnlichen Marktes Sillian und seines damaligen und noch lange als Mutterpfarre fortbestehenden, benachbarten Stiftes Innichen einigermaßen auszufüllen, andererseits die Gesamtschau tirolischer Volkskultur aus der denkwürdigen ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts allmählich wenigstens mit Hinweisen auf etliche typische Einzelleistungen versehen zu können und auf diesem Wege allmählich ein Vollbild der damaligen alpenländischen Volksleistungen zurückzugewinnen.

Adam Purwalder berichtete im zweiten seiner erschienenen Drucke (1616 und 1621), eines Tobias-Spiels, daß er um 1588 in Sillian das Licht der Welt erblickt habe, aber dort keine höhere Schule oder Sprachausbildung besuchen konnte, offenbar im Hinblick auf die gelehrten, von Freising aus geleiteten Herren des Stiftes Innichen. Damals übte die Mundart stärkste Macht im Verkehr der Tiroler Bevölkerung aus. Die Schriftsprache war noch nicht einheitlich gestaltet, da die Reformation mit Luthers Bibelübertragung nicht vollends durchgegriffen hatte, so daß das Gelehrteutsch der einheimischen Kleriker sich damit noch nicht abfinden wollte. Immerhin lassen sich in Sillian schon eigene Lehrer seit 1572 nachweisen⁴⁾ und erweckte das in Bürgerkreisen größerer Gemeinden üblich gewordene Volksschauspiel besonderer Tage und Abschnitte des Jahres das Streben nach einem gehobenen Umgangs- und Schriftdeutsch bei einzelnen Beteiligten. Die Bühne bot doch neben und auch entgegen der Kanzel das zunächst möglichste Podium der ganzen Gemeinschaft. Die Ausrichtung auf Moralitäten katholischer Erkenntnisse hatte sich schon stärker denn je durchgesetzt, nicht etwa allein durch die imponierenden, mehr erzählenden, vorwiegend lateinischen Schul- und Festspiele der Jesuiten in Innsbruck, Hall und zeitweilig auch in Brixen und Trient, sondern durch die starken Volkseindrücke, welche Dominikaner in Bozen, Rattenberg und Kitzbühel auf ganze Gemeinden durch deutsche Vorstellung, damit selbst über den Felbertauern bis ins oberste Drautal vordrangen. Die seit Mitte des 16. Jahrhunderts stark verbreiteten Drucke der H. Sachs'schen Bühnengestaltungen, die allein schon stofflich an viele, damals lebende Tiroler Volksüberlieferungen erinnerten, gerieten begreiflicherweise bald auch in Hände tirolischer Spielanführer. Es ist heute kaum schon wieder zu entscheiden, inwieweit Adam Purwalder sich unmittelbar an H. Sachs's Drucke bei seinen Neugestaltungen gehalten hat, oder ihn eher tirolische Bühnenvorlagen leiteten. Sicher ist das eine, daß Purwalders Tobiasstoff schon zuvor allein in Hall zweimal vorgeführt worden war, und daß Purwalders erster Druck, ein Spiel von den drei sterbenden Menschen, auch in Kitzbühel und Osttirol zuvor veranstaltet worden war.⁵⁾

Adam Purwalder betätigte sich zunächst als Hilfsbeamter des Sillianer Landgerichtes, den man damals als Gerichtsschreiber bezeichnete. Ob ihm diese Betätigung zu

wenig eintrug? Er war mit Barbara Aichholzer in Sillian verheiratet und hatte von ihr Kinder erhalten. Er tauschte nämlich Sillian bald darauf mit Landgerichtsorten des mittleren Eisacktales, so mit Villanders und Klausen, wo er um 1650 verstarb. Über seine Tätigkeit in den neueren Amtsorten wurden noch keine näheren Angaben erschlossen. Von Villanders aus wandte er sich 1624 an die Regierung in Innsbruck, um eine Aufbesserung seines Familienwappens zu erhalten, was ihm jedoch abge schlagen wurde.⁶⁾

Noch viele andere Unklarheiten in Purwalders Leben und Wirken sind erst zu klären, bevor man ein endgültiges Urteil über seine Leistungen wagen kann. Freilich würde mit ihm ein beachtliches Bild vom geistigen Leben und Schaffen jenes Tirol angebahnt werden können, das damals als Alpenbarriere etwas außerhalb des Dreißigjährigen Krieges verblieben war und daher auch den kulturellen Fortgang am Südrand des deutschen Sprachraumes zu sichern vermochte.⁷⁾

Die entscheidende nächste Spielperiode des Tiroler Volkes setzte sich erst nach dem Tode Purwalders unter der übermäßigen Theaterfreudigkeit des Innsbrucker Hofes durch; sie verschüttete im Aktenstaub die Spuren von Purwalders und Vigil Rabers Erfolgen. Nach dem Aussterben der Tiroler Linie der Habsburger (1665) machten sich der bürokratische Zentralismus und Absolutismus von Wien aus auch im Volksschauspielgeschehen des Berglandes geltend, bis die Siege der Erbfolgekriege von 1703 in und für Tirol wieder größerer Beweglichkeiten des ländlichen Brauchtums ergaben.

Es bestehen noch immer viele Tiroler Spieltexte von Veranstaltungen der Perioden von 1420 bis 1790, meist handschriftliche, ohne Namen der Urheber, am eifrigsten zusammengebracht im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck, vereinzelt in öffentlichen und privaten Büchereien und Archiven im Lande, so nun auch im Schloß Bruck in Lienz. Tirol blieb vom Dreißigjährigen Krieg so gut wie verschont. Aber schon die Angst vor dem Einbruch schwedischer Kämpfer unterband schließlich die meisten Volksver-

anstaltungen in den beiden letzten Jahrzehnten Purwalders.

Anmerkungen:

1) In Tiroler Heimatblätter 1967, S. 4 ff. steht verdruckt: 1580, statt 1586.

2) Vgl. darüber: Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfassersbuchhandlung in Innsbruck, eingeleitet von E. x. Schumacher, Innsbruck 1904.

3) Vgl. das Gesamtbücherverzeichnis der Wagner'schen Universitätsbuchhandlung in Innsbruck, eingeleitet von E. x. Schumacher, Innsbruck 1904.

4) Vgl. Katholische Volksschule 54 (1938), S. 15.

5) Beurkundet als „Hecastus“ und als „Spiel von drei sterbenden Menschen“ in Kitzbühel, als letzteres auch in Osttirol vor Purwalders Druck. Jedoch waren bisher keine Texte der von Dominikanern geleiteten Spiele mit Sicherheit festzustellen. Ihre Klöster in Bozen, Rattenberg, Kitzbühel wurden durch den Josefismus aufgehoben; nur Reste ihrer Archivalien und Bücher sind seither bekannt geworden.

6) Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum Nr. 4671.

7) Tirol büßte die überwiegende Zahl bürgerlicher Spieltexte aus seinen Perioden von 1420 bis 1790 wie kaum ein anderes Alpenland in die neuesten Zeit ein; ich denke da nicht nur an den Fall Erl 1933. Unter solchen Eindrücken warnte ich nördlich und südlich des Brenners und im Ausland vor Gefahren solcher Verluste. Jedoch ist die Zahl der erhalten gebliebenen Spieltexte Tirols noch bedeutsam, so jetzt auch im Schloß Bruck in Lienz. Keines der bewährtesten Tiroler Volksschauspiele der Neuzeit läßt sich urkundlich bis vor das Jahr 1650 zurückweisen, so auch nicht die des ehemals Frauenchiemsee'schen Gerichtes Axams, das auf dem Mittelgebirgsboden südwestlich von Innsbruck gelegen war. Sein Spiel vom „Jüngsten Gericht“ ist erst von 1651 an belegbar. Vgl. die Einführung zum Druck seines „Spieles von Joseph und seinen Brüdern“ aus dem Jahre 1677/78, besorgt von A. Kutscher u. Th. Insam in: Die Schaubühne 45, Innsbruck 1954. Besser versorgt ist Tirol mit Belegen von dramatisierten Umgängen, so dem der hl. Barbara in Fieß. Vgl. Tiroler Umgangsspiel (Schieber-Schriften 160), Innsbruck 1957, S. 8 u. 9.

Kurze Notiz zu „Ausgrabungen in Aguntum“

Eine heimatkundlich sehr interessierte Frau aus dem Pustertal macht uns folgende interessante Mitteilung:

Unser alter Holzknecht, der viele Jahre in der Gegend um Dölsach bedienstet war, ein äußerst akkurater und wahrheitsliebender Mann, erzählte immer, daß ihn sein Dienstherr nach jedem heftigen Gewitter oder Regenguß an die Bäche um Dölsach schickte, weil dann immer die schönsten Marmorplatten ausgewaschen wurden, die der Wirt dann auf der Schriftseite abschleifen ließ und als Marmorplatten für die Waschtische verwendete. — Heute möchte man sich die Haare ausreißen, daß man damals der Sache nicht

besser nachging und nicht doch manchen Rest zu retten trachtete. Aber das waren eben Zeiten, in denen nur sehr wenige Menschen etwas für Altartümer und Heimatforschung übrig hatten. (Sonst wären nicht zu eben diesen Zeiten durch geschäftswichtige Händler unsere schönsten alten Bauernmöbel, das Zinngeschirr und die Glockspeishäfen, von den Hinterglasmalereien und den Skulpturen gar nicht zu reden, mühelos und um einen Spottpreis erworben und mit Riesengewinnen irgendwohin verkauft worden.) Wenn mich die Erinnerung nicht trügt, war es ein damaliger Wirt von Nußdorf, der diese billige Quelle für seine Waschtischplatten entdeckt hatte.

E. W.